es notwendig ist, daß sich die visuelle Kunst in sich – und aus sich selbst – orientiert, formulierte Schwarzenberger im Katalog seiner Personalschau, um als Folge davon „Plastik, Malerei, Architektur und in einem gewissen Sinn auch Film sich gegenseitig zueinander-konstruieren zu lassen". Jörg Schwarzenberger fordert vom Kunstwerk „intuitives Maß" im Sinne der gegenwärtig vielzitierten Bewußtseinserweiterung. Sein vor kurzem ausgestellter Beitrag dazu waren an die zwanzig „Formationen": bemalte, mit Löchern beziehungsweise Steckkugeln versehene Reliefs, einige selbst entworfene und in Streifenmanier bemalte Möbelstücke und ein sogenannter „Guckkasten mit permanent laufendem Film" zur Vorführung der von Schwarzenberger in den drei letzten Jahren gedrehten Dokumentar- und Umweltstreifen (unser Bild). Schwarzenberger, der als Steinbildhauer begann, verbindet in seinen neuen, ästhetisch ansprechenden „Formationen" im wesentlichen Tendenzen des Hard Edge mit jenen der Op-Art und erzielt durch den in manchen Reliefs vorgenommenen aquarellistischen Farbauftrag zusätzliche ungewöhnliche Kontrastwirkungen.

Galerie nächst St. Stephan – Wolfgang Ernst

Im April vergangenen Jahres fand in der Kunsthalle Bern eine vielbeachtete internationale Ausstellung statt, die sich unter dem Titel „Wenn Attitüden Form werden" dem aktuellen Phänomen der Conceptional Art zuwandte und dieses – begleitet von einem umfassenden Katalog – an Hand von „Werken, Konzeptionen, Vorgängen, Situationen und Information" auf breiter Basis dokumentierte. Eine ähnliche Großausstellung gab es in Österreich bisher noch nicht. Zwei Gruppenausstellungen der Galerie nächst St. Stephan („Surrealismus ohne Surrealisten", „Zehn über zehn") waren jedoch zumindest Teilaspekten der Conceptional Art gewidmet, was auch prompt eine Reihe von Mißverständnissen zur Folge hatte und einige jener Kulturpessimisten auf den Plan rief, die zum soundsovielten Male das Ende der Kunst verkündeten. Die Wiener Galerie nächst St. Stephan war es auch, die dem 1942 geborenen Wiener Wolfgang Ernst die Möglichkeit einräumte, eine größere Kollektive seiner im wesentlichen der Conceptional Art zuzuordnenden Objekte und Projekte zu zeigen (Abb. 8). Ernst nützt diese nicht alltägliche Chance kompakt und mit jener Dosis an Provokationsbereitschaft, die problematischen Dingen anhaften muß, wollen sie eine Diskussion außerhalb der üblichen künstlerischen Kriterien und Praktiken in Gang setzen und darüber hinaus möglicherweise zu neuen Erkenntnissen führen.

Was Ernst bis 4. März 1970 in der Wiener Avantgardegalerie zeigte, war allerdings keine leichte Kost und erforderte vom Betrachter ein hohes Maß an denkerischer Flexibilität, mitinbegriffen die Bereitschaft, über künstlerische Phänomene und kunstähnliche Tatbestände auch dann nachzudenken, wenn diese auf Anhieb nicht gerade sehr viel herzugeben scheinen. Zwischen Dingen mit Substanz und Ansätzen für eine ernstzunehmende Weiterentwicklung beziehungsweise bloßen Gags, die primär um ihrer selbst willen inszeniert werden, zu unterscheiden, ist freilich nicht nur bei Wolfgang Ernst vonnöten.

So war z. B. sein „Raum für Huhn und Kritiker" kaum viel mehr als ein sarkastischer Spaß. Daneben stellte Ernst jedoch einige Objekte vor, die mit mehr Berechtigung reflektiert werden konnten. So zum Beispiel ein in einem eleganten Metallrahmen an die Wand gehängtes Rasenstück, das in dieser Form ungewöhnlicher Präsentation sehr viele Assoziationen und Bezugnahmen zuließ. Ist es eine – nicht unpoetische – Persiflage auf den überpeniblen Naturalismus in der Malerei, ein Symbol von Werden und Vergehen, ein Beispiel sich ständig verändernder „Kunst" oder bloß der Versuch, feststehende Begriffe durch neukonstruierte Zusammenhänge, durch bruchstückhaftes Herausreißen aus der gewohnten Realität zu überprüfen und in ihrer Realtivität aufzuzeigen?

Ein weiteres Objekt zielt in ähnliche Richtung: Ernst hat ein kitschiges Heiligenbild mit Aluminiumblech zur Gänze verkleidet. Er löscht es damit aus – ohne seine materielle Existenz zu vernichten – und nimmt damit einen ähnlichen Akt vor wie Arnulf Rainer mit seinen Überdeckungen und Übermalungen von Bildern anderer Künstler. Vermeintliche Kunst wird bei Ernst durch ein unausgefülltes „Bild" des Kontemplativen ersetzt, in dem sich der Betrachter leicht verschwommen spiegelt. Das Banale wird zum Verschwinden gebracht, ohne freilich – und darin zeigt sich ein echtes Dilemma – einen vom Volk ähnlich begehrten Ersatz für den persiflierten Devotionalienkitsch anbieten zu können.

Skizzen in Richtung Land Art, Projekte, die nie realisiert werden können und auch nicht darauf abzielen, mit Metallgriffen versehene Ziegel und ähnliches ergänzten die – hier nur in einigen Aspekten von Deutung und Bedeutung skizzierte – Schau, die trotz gewisser Vorbehalte als künstlerisch-künstliche Injektionsspritze zu bejahen war.

Künstlerhaus-Galerie – Hans Krenn

Hans Krenn, einer der eigenwilligsten und konsequentesten österreichischen Maler der jüngeren und mittleren Generation, zeigte in der Galerie des Wiener Künstlerhauses seine bisher größte und wichtigste Einzelausstellung (Abb. 9). Die Exposition, die vom 16. Mai bis 7. Juni 1970 auch in der Neuen Galerie der Stadt Linz zu sehen war, umfaßt 36 Bilder, Gouachen, Radierungen und Farbsiebdrucke aus den letzten drei Jahren. Krenn, der erst vor kurzem mit Erfolg in Köln und München ausstellte, erweist sich in diesen Arbeiten einmal mehr als originärer, technisch perfekter Maler gesellschaftskritischer Grundhaltung. Seine bis zu einem gewissen Grad im Surrealen beheimateten, durch grellbunte Pop-Art-Elemente angereicherten Darstellungen beruhen auf der ökonomischen Verwendung eines verhältnismäßig knappen, doch überaus signifikanten Vokabulars, dem schon in seinen Grundzügen jenes zur angewandten Malkultur in reizvollem Kontrast stehende Tolpatschig-Aggressive anhaftet, das den außergewöhnlichen Rang dieser hintergründigen Persiflagen bestimmt. Ein abschließender Hinweis gilt einer in Vorbereitung begriffenen Krenn-Sondernummer der in Basel erscheinenden Kunstzeitschrift „Panderma", die in Kürze vom Verlag Carl Laszlo herausgebracht werden wird.

Kunstzentrum Mahlerstraße – Neues Domizil der Galerie Tao

Mit der Ausstellung „5 optische Wege" wurde Ende Februar das neugegründete „Österreichische Kunstzentrum" in Anwesenheit zahlreicher Prominenz aus Kultur, Wirtschaft und Politik durch Bundeskanzler a. D. Dr. Josef Klaus eröffnet (Abb. 10, 11).

Die Initiative zu dem bereits 1968 als Verein konstituierten „Österreichischen Kunstzentrum" geht ebenfalls auf Dr. Klaus zurück, auf dessen persönliche Einladung zahlreiche Repräsentanten der österreichischen Wirtschaft und Industrie in den Vorstand des in gleicher Weise mäzenatisch wie kulturpolitisch bestimmend wirken wollenden Gremiums berufen wurden.

Die 1962 von Elizabeth Wong gegründete Galerie Tao (ihr früheres Domizil war ein teuer gemietetes Kellerlokal im Wiener Palais Palffy) erhielt in den von Architekt Hannes Lintl zweckentsprechend umgestalteten ehemaligen Stallungen des 1860 erbauten Palais Todesco kostenlos Quartier. Als Gegenleistung für diese verpflichtende Subvention hinsichtlich der Raummiete und der laufenden Regien übernahm Frau Wong die Durchführung des kompletten Ausstellungsprogrammes, bei dessen Erstellung sie jedoch zumindest teilweise an Entscheidungen des Vereinsvorstandes gebunden sein wird. Die Galerie mit dem Eingang Mahlerstraße 1 wird grundsätzlich nach kommerziellen Gesichtspunkten geführt und soll neben primären Verkaufsausstellungen auch ausgesprochene „Förderungsausstellungen" veranstalten, bei denen den dazu eingeladenen Künstlern keine finanziellen Belastungen erwachsen. Daß man sich nicht auf österreichische Maler, Graphiker und Bildhauer beschränken will, entspricht der Notwendigkeit nach impulsgebender internationaler Kontaktnahme, ohne die auf längere Sicht kein wirklich qualitätvolles und aktuell interessierendes Ausstellungsprogramm erstellt werden kann. Darüber hinaus wird die großzügig eingerichtete Galerie auch als Forum für andere Veranstaltungen, wie Dichterlesungen, Vorträge und Diskussionen, fungieren, die – nach Wunsch ihrer Initiatoren – der „Auseinandersetzung mit aktuellen kulturellen Problemen, Ideen und Strömungen" dienen.

Die Eröffnungsausstellung umfaßte in abwechslungsreicher Präsentation und Auswahl neue Druckgraphiken und Bilder von Theo Braun in der für sie typischen Tendenz geometrischer Hard-Edge-Elemente, deren farbiger und formaler Zusammenklang allerdings verschiedentlich auch organisch-vegetativ anmutet und die subjektiven Ausdrucksmöglichkeiten eines im allgemeinen eher als „objektiv" eingestuften bildnerischen Vokabulars verdeutlicht. Bertram Castell, Mitglied der Künstlergruppe Schloß Parz und zuletzt Aussteller in der Welser Gulden-Galerie, zeigte neben einer Folge jüngst entstandener Zeichnungen zwei farbig subtile, ausgewogene größere Bilder, die hinsichtlich Kompositionsgerüst, Bilddichte und der sehr malerischen Detailbehandlung erfreuliche Fortschritte andeuten. Hildegard Joos, die in Wien schon länger nicht zu sehen war, präsentierte drei mit Bedacht komponierte, zumeist auf reine Schwarzweißkontraste reduzierte Abstraktionen, die ihren Ursprung im amerikanischen Post-Painterly Abstractionism besitzen. Mittelgroße Zeichnungen des Köflachers Franz Roupec (sie wurzeln in einem mitunter skurril anmutenden Informel) und dekorativ betonte, im allgemeinen jedoch zu wenig geläuterte Abstraktionen des Salzburgers Lucas Suppin ergänzten die Schau unterschiedlicher Tendenzen und Qualitäten.

Galerie Junge Generation – Elfriede Trautner

Mit rund vierzig zumeist neueren Kaltnadelradierungen gab die Linzer Künstlerin Elfriede Trautner kompakten Einblick in ihr von echtem Ausdrucksbestreben getragenes Œuvre (Abb. 12).

Der in mehreren Beispielen mögliche Vergleich zu älteren Blättern verdeutlichte dabei die schrittweise erworbenen Fortschritte, die außer zu einer Vervollkommnung im Technischen und der sicherlich auch daraus resultierenden größeren formalen Freizügigkeit auch zu einer wesentlich adäquateren thematischen Umsetzung und Verschlüsselung in den herbpoetischen Darstellungen führten.

Elfriede Trautner hat den Assoziationsspielraum ihrer Radierungen durch größere Bestimmtheit vorteilhaft eingeschränkt. Das zeichnerische Element tritt heute – variabel und doch stilistisch einheitlich genützt – stärker in den Vordergrund. Das hat mehr Spannung zur Folge und inspiriert die sensible Graphikerin oft und oft zu dynamischen, großzügigen Lösungen. Elfriede Trautner ist mit zunehmendem Erfolg um eine – mitunter gleichnishafte – Synthese von real reflektierbaren Sinneseindrücken und emotionellen Erfahrungen bemüht. Sie bedient sich dabei eines weitestgehend abstrahierten, doch fest im Figurativ-Gegenständlichen verwurzelten Vokabulars, das mehr und mehr auf dekorative Reize und Ätzstrukturen verzichtet, wie sie z. B. in dem farbig subtilen Blatt „Altes Rad" noch anzutreffen sind.

Mittelgroße Arbeiten wie „Er", „Sturz der Puppe 1" oder der in manchem auf Pop-Art-Tendenzen in der neuen Figuration eines Antes hinweisende „Zeitgenosse" sind für die heutige Auffassung der Graphikerin besonders charakteristisch. Sie zählten nicht nur zu den graphisch ergiebigsten und spannungsreichsten Blättern der qualitativ beachtlichen Schau, sondern vermutlich auch zu den ausgewogensten und interessantesten Leistungen der empfindsamen Künstlerin überhaupt.

Galerie Ariadne – Kurt Moldovan: „Alice im Wunderland"

Mehr als zwanzig kapriziöse Variationen, die der Wiener Zeichner und Aquarellist Kurt Moldovan 1968 mit viel Verve zu Papier gebracht hat, stellte die von George McGuire geleitete Galerie Ariadne (Wien I, Bäckerstraße 6) im Rahmen einer qualitätvollen, intimen Ausstellung vor. Moldovan, dessen rhythmisch beschwingte, spannungsreiche Blätter erst bei eingehender Betrachtung ihren eigenwilligen Charakter voll entfalten, widmete sich dem Thema ausschließlich in mittelgroßen Hochformaten. Seine mit Pinsel und Feder in unverkennbarem Stil gezeichneten Tuschen beziehen ihren Reiz und herben graphischen Charme aus der Spontaneität einer temperamentvollen Handschrift, die den Vollblutgraphiker immer wieder zu phantasievollen, adäquat illustrierenden Kapriolen anregt.

Galerie Peithner-Lichtenfels – Walter Schmögner

Der zuletzt sehr erfolgreiche, 1943 geborene Wiener Graphiker, Zeichner und Illustrator stellte bei Peithner insgesamt 47 Blätter aus: Aquarelle, Tuschen, Federzeichnungen und einige Radierungen. Besonders köstlich: die zum Besten gehörenden, espritgeladenen, doch auch von der Idee her einfallsreichen Bilderstorys im popigen Stil amerikanischer Comics sowie einige der gelungen aquarellierten Politikerporträts. Viele der gezeigten Blätter sind auch in dem vom Verlag für Jugend und Volk, Wien-München, herausgebrachten Schmögner-Schmöcker-Band „Böse Bilder" in sehr guter drucktechnischer Qualität veröffentlicht. Starpoet H. C. Artmann hat der skurrilen Feder und der nicht weniger individualistischen Weltsicht des zeichnenden Self-made-Mannes „Brave Worte" mit auf den Weg gegeben und damit zum Entstehen eines publizistischen Außenseiters beigetragen, der sich zum